

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 54 (1987)

Artikel: Burgdorf und seine "Stars"
Autor: Della Casa, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgdorf und seine «Stars»

Franz Della Casa

Die Überschrift klingt etwas verwirrend und bedarf daher der näheren Erklärung. Wie dem Leser wahrscheinlich bekannt sein dürfte, besitzt Burgdorf ein Regionalspital mit rund 200 Betten. Seit dem Jahr 1908 gibt es in diesem Spital, das damals noch Bezirkskrankenanstalt hiess, eine Augenabteilung von vorerst einmal 4 Betten, von 1908 bis 1910 von *Dr. A. Dutoit*, dem ersten Augenarzt in Burgdorf, betreut. Im Jahre 1909 wurden insgesamt 14 Augenkranke behandelt. In der Krankenstatistik sind keine chirurgischen Fälle erwähnt. Erst durch meinen Vater, den Nachfolger von *Dr. A. Dutoit*, wurde das Ausmass der Augenbehandlungen beträchtlich erweitert und auf die Augenchirurgie ausgedehnt. 1945 ist mein Vater als Chefarzt zurückgetreten und ich habe als sein Nachfolger die Augenabteilung bis 1976 geführt. Eine kleine Erweiterung der Abteilung erlaubte es, nach meinem Rücktritt zwei Chefärzte anzustellen, *Dr. Cabernard* und *Dr. van Laer*, die heute noch ihres Amtes walten.

Was haben nun die in der Überschrift erwähnten «Stars» mit einem Regionalspital zu tun? Spätestens beim Auftauchen der Worte «Augenabteilung» und «Augenchirurgie» wird der aufmerksame Leser vermutet haben, dass es sich bei den «Stars» um Leute mit einer Augenerkrankung, um Starpatienten, handeln könnte. Und ich kann ihm bestätigen, dass seine Vermutung richtig ist. Natürlich gab es und gibt es in Burgdorf auch andere «Stars», ich möchte sagen, Stars im herkömmlichen Sinne, wie Fussballer, Turner – es sind Weltmeister darunter – Schwinger, Künstler, Komponisten und in der ganzen Welt bekannte Sänger. Aber von diesen möchte ich hier nicht berichten. Auch die in Burgdorf die Starpatienten operierenden Augenärzte möchte ich nicht bei den soeben erwähnten Stars einreihen, aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt, weil doch zu dieser Art Stars unbedingt auch ein Publikum gehört, was bei den Augenoperationen in der Regel nicht der Fall ist.

Auf zwei Ausnahmen werde ich allerdings später zu sprechen kommen. Öfters habe ich mir überlegt, ob mein Vater wohl der erste Augenarzt war, der in Burgdorf Staroperationen durchgeführt hat. *Dr. Dutoit*, sein Vorgänger und zugleich der erste Augenarzt in Burgdorf, befasste sich wahrscheinlich, wie aus der Statistik hervorgeht, nur mit gewissen Wundversorgungen ohne besondere Augenchirurgie.

Es bestehen auch keine Anhaltspunkte, dass sich der chirurgische Chefarzt des Spitals in der Zeit vor 1908 mit Augenoperationen befasst hätte, was ja, wenn man die Verhältnisse im nahen Bern betrachtet, durchaus möglich gewesen wäre. Als nämlich *Dr. David Isenschmid* in Bern 1825 bat, neben seinem klinisch-chirurgischen Kurs auch über Augenkrankheiten lesen zu dürfen, wurde ihm beschieden, er möge das chirurgische Klinikum und über Verandlehre lesen; alles andere sei sehr überflüssig. Und als 1834 der Privatdozent *Dr. Rau* aus Giessen zum ausserordentlichen Professor der Medizin, insbesondere für die Lehre der Augen- und Kinderkrankheiten, nach Bern berufen wurde, war sein Wirkungsfeld auf rein theoretische Vorlesungen über Augenheilkunde begrenzt. Augenkranke, welche eine Spitalaufnahme erforderten, wurden in die chirurgische Klinik aufgenommen und auch vom jeweiligen Chirurgen operiert. Auch Herrn Medizinalrat *Dr. von Zehender*, dem Gründer der Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde und Mitbegründer der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft, der am 28. April 1862 zum ordentlichen Professor der Augen- und Ohrenheilkunde an die Berner Hochschule gewählt wurde, verweigerte die Regierung trotz Wünschbarkeit eine «Ophthalmiatische Klinik». Das führte schliesslich dazu, dass dieser hervorragende Gelehrte 1866 einem Ruf nach Rostock folgte. Erst jetzt kamen Berner Regierung und Medizinische Fakultät zu der Überzeugung, dass man einen namhaften Ophthalmologen nur nach Bern verpflichten könne, wenn ihm auch eine Augenklinik mit den entsprechenden Operationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen würde. Im Gebäude der Staatsapotheke wurde diese Klinik eingerichtet und *Dr. Dor* aus Vevey am 29. März 1867 zum ordentlichen Professor gewählt. Das war die erste Augenklinik in Bern, nur rund 40 Jahre vor dem Entstehen einer Augenabteilung im Spital in Burgdorf. In diesem gleichen Jahre 1908 wurde in Bern auch die neue Augenklinik durch Herrn *Prof. A. Siegrist* eingeweiht.

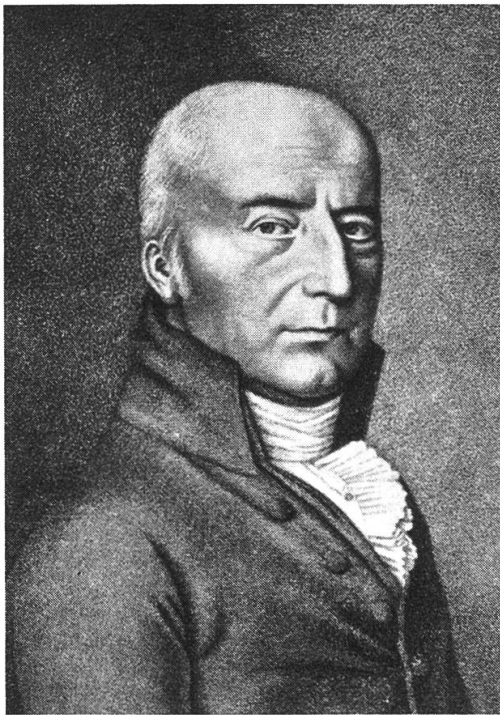
Damit bin ich aber mit meiner Untersuchung, wann wohl zum ersten Mal in Burgdorf ein Starpatient operiert worden wäre, noch nicht weiter

gekommen. Natürlich sind in Burgdorf wie in vielen anderen Städten, schon im 18. Jahrhundert «Mediziner» und Hausierer aufgetreten, zu denen auch die Starstecher gehörten. In diesem Zusammenhang ist wieder ein Vergleich mit Bern interessant. Schon im Jahre 1583 waren am Inselspital in Bern festangestellte «Staarwürger» tätig. Das ganze «Ärzte-Team» des Inselspitals bestand damals aus zwei Ärzten, die man heute wohl als Ärzte für innere Medizin bezeichnen würde, zwei Schärern oder Chirurgen, den Ärzten für innere Medizin unterstellt, und schliesslich einem Bruchschneider oder Staarwürger.

Das Wort Staarwürger hat mit Würgen nichts zu tun, sondern kommt von Würken, Wirken, so dass man eigentlich von einem «Star-Wirker» sprechen müsste. Dieser Staarwürger von 1583 muss ein etwas rauher Geselle gewesen sein, denn es wurde ihm besonders ans Herz gelegt «alle Tage zu seinen presthaften under Hand habenden Personen zu kommen, sölichs nit durch seine jungen Bossen (Lehrjungen) und Diener verrichten lassen, doch aber diese mitnehmen möge, damit sie zusehen und lernen. Er dürfe die Kranken nicht so lange im Spital halten, bevor er sie schneide, in Ansehen des grossen Costens an Spyss und Trank so hardurch über den Spital gadt (hohe Spitalkosten im Jahre 1583!). Ferner soll er von siner Rauwheit, Trunkenheit etc. abstan, ein erbaren Wandel füren, in sinen Kunstbüchern vil läsen, Medikamente so ihm dienslich bereiten, damit in und bi sinen Curen dester mer Glück und Heyl sye».

Nun zurück zu unsern Starstechern. Sie stellen eine der beiden, früher erwähnten Ausnahmen dar. Es sind: «Star operierende Stars»! Diese *Operatoren*, wie sie auch genannt wurden, produzierten sich auf einer, auf freiem Platz aufgestellten Bretterbühne, dem «Theatrum», vor grossem Publikum und hatten oft noch allerhand Possentreiber in ihrem Gefolge, die das neugierige Volk anlocken sollten. Der Rat der Stadt Burgdorf erteilte jeweils die Bewilligung zu diesem Theatrum. So wurde im März 1747 dem Operator *Johann Süess* gestattet, «ein öffentliches Theatrum auf einige Zeit lang aufzurichten».

Ein besonders geschickter Mann kam im März 1752 nach Burgdorf in der Person des «frömbden Operators Schneibel». Er benutzte zwar kein Theatrum, stach aber der erblindeten Frau des Profosen Gammeter mit Erfolg den Star. Die Männer des Rates waren beeindruckt und beschlossen, aus der Stadtkasse «demselben etwan 2 neuwe Thaler auszurichten». Herr Schneibel wollte aber statt Geld ein Attest, das ihm der Rat



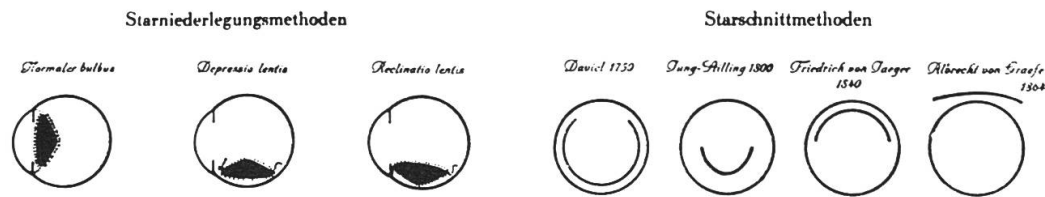
Johann Heinrich Jung-Stilling.

auch ausstellte: «Herrn Johann Leopold Schneibel von Allweiler, Operator und Medicinae Practicus» habe sofort erkannt, «dass sie (Frau Gammeter) an beiden Augen mit dem Staren behaftet seye». Die Operation habe er «mit Habilität und Geschicklichkeit an beyden Augen vollzogen und dann die Patientin dermassen wohl besorget, dass dieselbige nunmehr wiederum zu ihrem vorigen Gesicht gelanget».

Chr. Rubi schreibt in einer Zusammenstellung «Marktschreier auf dem Theatrum», aus der ich diese Angaben entnommen habe, es werde dies wohl die frühe-

ste und für lange Zeit einzige Augenoperation in Burgdorf gewesen sein. Was das Wort «früheste» anbelangt, so muss ich mich ihm anschliessen, da mir nichts anderes bekannt ist, was die Äusserung «für lange Zeit» betrifft, so sind genau 50 Jahre vergangen, bis mit Sicherheit eine weitere Staroperation in Burgdorf stattfand. Und damit komme ich zu der zweiten Ausnahme der Stars unter den Staroperateuren, zu *Jung-Stilling*.

Johann Heinrich Jung, genannt *Stilling*, ist in der Medizin und in der Ophthalmologie eine derart schillernde Persönlichkeit, dass man ihn meiner Meinung nach ruhig unter die Stars einreihen darf. Er hat zudem auch immer vor einem Publikum operiert, manchmal waren es Ärzte, immer aber die Angehörigen oder Freunde des Patienten. Er hat die Linse durch einen Schnitt in der untern Hälfte der Hornhaut aus dem Auge entfernt und nicht etwa nur nach hinten in das Auge gestossen, wie dies die Starstecher früher durch *Depressio* oder *Reclinatio lentis* taten, wobei dann die Linse innerhalb des Auges verblieb (Abb. S. 119). Bevor ich auf die Operationen von *Jung-Stilling* näher eingehe, möchte ich noch einige Worte über seine Person beifügen.



Verschiedene Schnittführungen.

Johann Heinrich Jung, als Schriftsteller den Namen *Stilling* annehmend, wurde am 12. September 1740 im Grund bei Siegen geboren. Der Name *Stilling* hängt zusammen mit den «Stillen im Lande». *Jung* verlebte seine Jugend im Kreise der stillen Frommen seiner Heimat.

Die spätere Lebenshaltung dieses Mystikers und Pietisten wird schon hier geprägt. Zuerst als Schneiderbursche bei seinem Vater tätig, dann als Schulmeister, als Schneider-Handwerksbursche herumziehend, als Hauslehrer und zugleich als kaufmännischer Angestellter in einem Hammerwerk arbeitend, daneben fleissig Philosophie, Griechisch, Hebräisch, Lateinisch, Anatomie und Naturlehre studierend, wurde ihm, wie er in einem Brief, 1801 aus Marburg datiert, schreibt «von einem berühmten Augenarzt (es handelt sich um den katholischen Pfarrer Molitor, der zugleich auch als Augenarzt wirkt!) Arkana (Geheimmittel) angeboten, wenn ich Medizin studieren wollte, um sie recht gebrauchen zu können; ich hatte auch schon von innen und aussen Winke zum Studio medico gehabt. So entschloss ich mich denn in Gottes Namen Medizin zu studieren, ungeachtet ich dazu keinen Heller dazu wusste und hatte». Diese Arkana zusammen mit der göttlichen Eingebung veranlassten daher *Stilling* im Jahre 1770 in Strassburg das Medizinstudium zu beginnen. Aber schon während der Abschrift der Arkana, also vor Beginn seines Medizinstudiums, begann er mit Augenkuren von «bösen Augen». Die Jahre 1770 und 1771 sind für *Jung-Stillings* geistige und seelische Entwicklung von grosser Bedeutung, vor allem durch die Bekanntschaft und dauernde Freundschaft mit *Goethe*, *Herder*, später *Lavater*, und einem, um 10 Jahre älteren Chirurgen namens *Troost*, der das «edelste und beste Herz» hatte, einen «vortrefflichen Charakter, viel Religion und daraus fliessende Tugenden». *Goethe* veranlasst ohne vorheriges Wissen von *Jung-Stilling* den Druck des ersten Abschnittes seiner Autobiographie «Heinrich Stillings Jugend, Eine wahrhafte Geschichte» und leistete damit einen wesentlichen Anstoss zur schriftstellerischen Tätigkeit von *Jung-Stilling*.

Im Jahre 1772 beendete *Jung-Stilling* seine medizinischen Studien mit dem Erwerb der Doktorwürde und liess sich in Elberfeld als praktischer Arzt nieder. Das Glück war ihm nicht besonders hold. Er hatte dauernd Schulden und war froh, dass ihn der Markgraf *Carl Friedrich von Baden* 1778 an die neue kurpfälzische Hochschule für Kameral-Wissenschaft (Staatswissenschaft) nach Kaiserslautern berief. 1784 wurde die Hochschule nach Heidelberg verlegt und *Jung-Stilling* zog ebenfalls dorthin und erhielt zugleich den Titel eines Hofrates. 1787 berief der Landgraf *Willhelm IX. von Hessen-Kassel* *Jung-Stilling* nach Marburg als Professor für Kameralwissenschaft. 1792 wurde er zum Prorektor dieser Universität gewählt.

Aber nicht im Öffentlichen Lehramt sah *Jung-Stilling* seinen, ihm von Gott verordneten Beruf, sondern in seinen wunderbaren Staroperationen, die er während dieser ganzen Zeit, meist auf seinen Reisen, ausübte, fast immer ohne Bezahlung, indem er sich nur die Reisespesen vergüten liess. Es sollen, wie er selber betont, weit über 2000 Operationen gewesen sein, die letzten noch mit 76 Jahren, das heisst, im Jahr vor seinem Tode. Als weiteren «göttlichen Beruf» betrachtete er die Herausgabe von religiösen Schriften und war daher glücklich, dass der Kurfürst *Carl Friedrich* ihn im Jahre 1803 wieder nach Baden rief, diesmal ohne besonderes Amt, aber dafür mit einem Ehrengelalt. Der Kurfürst beauftragte ihn, in seinem Namen durch literarische Arbeiten das praktische Christentum zu fördern. Zuerst wohnte *Jung-Stilling*, der nun den Rang eines Geheimen Hofrates bekleidete, in Heidelberg und dann in Karlsruhe, wo er schliesslich am 2. April 1817 starb.

Ich habe die Stationen aus dem Leben und der Tätigkeit von *Jung-Stilling* etwas ausführlicher zusammengestellt, um das Eigenartige dieses Mannes hervorheben zu können: er übt vorerst einen handwerklichen Beruf aus, wird Lehrer, Arzt, ordentlicher Professor der Ökonomie-, Finanz- und Kameral-Wissenschaft, veröffentlicht unter anderem Lehrbücher über Staatspolizei, publiziert gleichzeitig religiöse Schriften wie «Heimweh», «Der graue Mann», «Scenen aus dem Geisterreich», «Die Siegesgeschichte», und operiert während dieser ganzen Zeit überall in Deutschland und auch im benachbarten Ausland seine Starpatienten, kurz vor seinem Tode, das heisst in seinem letzten Lebensjahr, noch deren 17!

Die erste Staroperation, eine Linsenextraktion nach der von *Jacques Daviel* 1745 angegebenen Methode, «die stargetrübte Linse von ihrem

normalen Sitz hinter der Pupille durch einen Hornhautschnitt aus dem Auge zu entfernen», führte *Jung-Stilling* im Frühjahr 1773 aus.

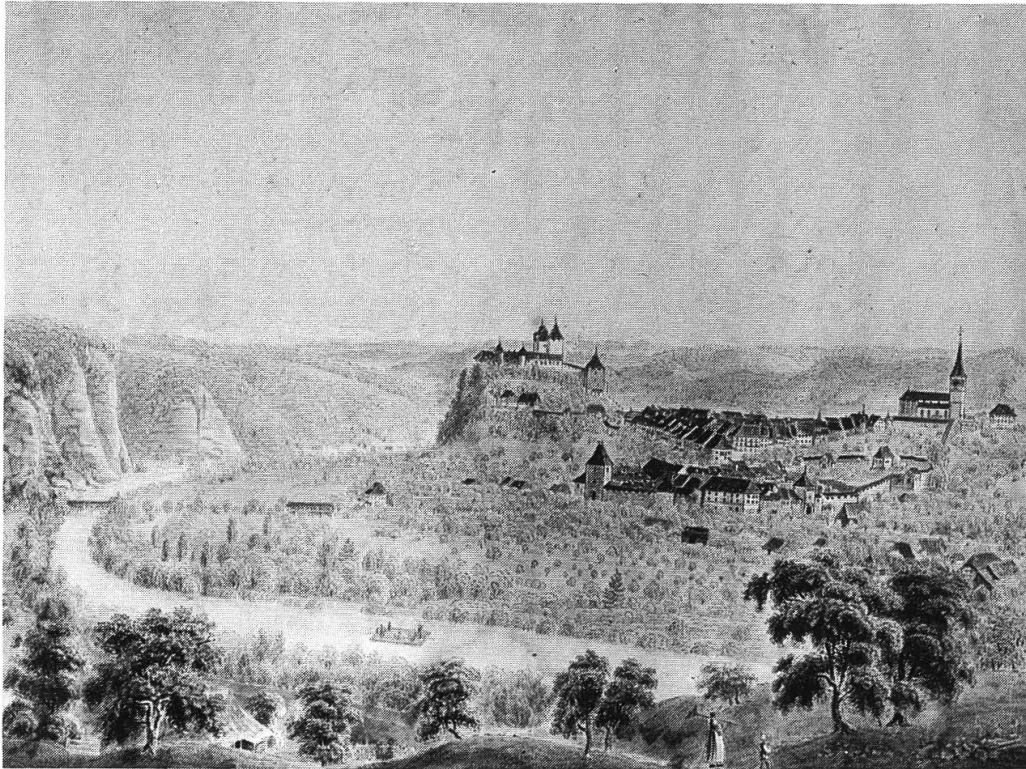
Zuerst weigerte er sich, wie er in seiner Autobiographie im Abschnitt «*Stilling's häusliches Leben*» erzählt, die junge blinde Frau, die ihn auf der Strasse angesprochen hatte, zu operieren. Und erst nach vielen Kämpfen mit seinem Gewissen und seinem Gott und nachdem ihn die Frau wie folgt beschworen hatte «Gott hat sie dazu berufen, den Armen, Nothleidenden zu helfen, sobald Sie können; nun können Sie aber den Staar operieren; ich verklage Sie am jüngsten Gericht, wenn Sie mir nicht helfen!», willigte er in die Operation ein. Er hatte ja «die Ausziehung des grauen Staars bei *Lobstein* in Strassburg vorzüglich gelernt, sich auch bei *Bogner* die Instrumente machen lassen». Die Staroperation erfolgte im Hause des Dorfpfarrers *Müller* und nahm, wörtlich zitiert, folgenden Verlauf:

«... nun wurde die Frau nebst dem Wundarzt geholt, der ihr den Kopf halten musste. Als nun alles bereit war und die Frau sass, setzte sich *Stilling* vor sie; mit Zittern nahm er das Staarmesser und drückte es am gehörigen Ort ins Auge; als aber die Patientin dabei, wie natürlich ist, etwas mit dem Athem zuckte, so zuckte *Stilling* auch das Messer wieder heraus, daher floss die wässrichte Feuchtigkeit durch die Wunde die Wange herunter, und das vordere Auge fiel zusammen. *Stilling* nahm also die krumme Scheere und brachte sie mit dem einen Schenkel glücklich in die Wunde, und nun schnitt er ordentlich unten herum, den halben Zirkel, wie gewöhnlich; als er aber recht zusah, so fand er, dass er den Stern oder die Regenbogenhaut mit zerschnitten hatte; er erschreck, aber was war zu thun? – er schwieg still und seufzte. In diesem Augenblicke fiel die Staarlinse durch die Wunde über den Backen herunter und die Frau rief in höchster Entzückung der Freude: «O Herr Doktor, ich sehe Ihr Gesicht, ich sehe Ihnen das Schwarze in den Augen». Alles jubelte! *Stilling* verband nun das Auge, und heilte sie glücklich; sie sah mit dem Auge vortrefflich; einige Wochen nachher operierte er auch das andere Auge mit der linken Hand, jetzt gings ordentlich, denn nun hatte er Muth, er heilte auch dieses, und so wurde die Frau wieder vollkommen sehend». Die Patientin wurde demnach auf einem Stuhle sitzend operiert und der Hornhautschnitt erfolgte am linken Auge mit der rechten und am rechten Auge mit der linken Hand, also jedesmal von der Schläfenseite her, um auf diese Weise dem sonst im Wege stehenden Nasenrücken auszuweichen.

Die weite Verbreitung der religiösen Schriften von Jung-Stilling brachte es mit sich, dass er besonders bei Pfarrherren bekannt und oft durch deren Vermittlung zu mit Staroperationen verbundenen Reisen eingeladen wurde. So reiste er auch zweimal in die Schweiz, 1801 von Pfarrer *Sulzer* aus Winterthur eingeladen mit Operationen in Schaffhausen, Winterthur, Zürich, Zofingen (Schultheiss *Senn*) und Basel, im ganzen 72 Staroperationen in nicht einmal 4 Wochen, und 1802 einer Aufforderung von Pfarrer *König* aus Burgdorf folgend. Ich zitiere aus der «Lebensgeschichte» von *Jung-Stilling*: «bekam er einen Brief von Pfarrer König zu Burgdorf im Emmenthal im Kanton Bern, dass er kommen möchte, denn für die Sicherheit der Reisekosten sei gesorgt. Dieser Pfarrer *König* war staarblind und hatte schon vorher mit *Stilling* deshalb correspondiert».

Es fällt auf, wie *Jung-Stilling* in seiner «Lebensgeschichte» von sich selber meist in der dritten Person spricht, als ob er die Geschichte eines andern erzählen würde. Ferner verfälscht er oft, vor allem in den ersten Abschnitten der «Lebensgeschichte», die Namen von Ortschaften und Personen. Der Name von Pfarrer *König* ist aber richtig: *Friedrich Ludwig König* (1738–1807), 1763 zum Pfarrer promoviert, Feldprediger im französischen Regiment von Erlach, 1775–1781 Helfer an der Heilgeist Kirche in Bern und von 1781 an 1. Pfarrer in Burgdorf.

Von vielen weitschweifigen, religiös-mystischen Erörterungen durchsetzt enthält die «Lebensgeschichte» andererseits auch gute und sehr treffende Reiseschilderungen. Hier ein Beispiel von seiner zweiten Schweizerreise auf der Fahrt von Aarburg nach Zofingen, zusammen mit seiner Frau und Schultheiss *Senn*: «Als sie nun so in den Abendstunden das herrliche Aarthal hinauf fuhren und die zum Untergang sich neigende Sonne die ganze Landschaft überstrahlte, so sah Stilling auf einmal im Südwesten über dem Horizont eine purpurfarbige Lufterscheinung, prächtig anzusehen; bald entdeckte er, dass es ein Schneegebirge, wahrscheinlich die Jungfrau oder das Jungfernhorn war. Wer so etwas nie gesehen hat, der kann sich auch keine Vorstellung davon machen, es ist eben, als sehe man in eine überirdische Landschaft, ins Reich des Lichts». *Jung-Stilling* übernachtete mit seiner Frau beim Schultheissen *Senn* in Zofingen und fuhr dann am nächsten Tage weiter Richtung Burgdorf, «wo sie des Abends um sechs Uhr ankamen und sich ins Pfarrhaus einlogierten. Die *Stadt Burgdorf* liegt auf einem Hügel, der einem Sattel ähnlich ist, auf der Spitze gegen Abend steht die Kirche



Burgdorf 1811.

mit dem Pfarrhaus, und auf der Spitze gegen Morgen liegt das Schloss, zwischen beiden Spitzen auf dem Sattel selbst befindet sich die Stadt, die dann wie eine bunte Satteldecke an beiden Seiten hinabhängt; an der Nordseite rast die Emme, ein reissender Waldstrom, vorbei, von beiden Spitzen hat man eine vortreffliche Aussicht: gegen Nordwesten den Jura, dort das blaue Gebirge genannt, und im Süden erscheint dann wieder die prächtige Alpenreihe vom Mutterhorn und Schreckhorn an, bis weit über die Jungfrau hinaus».

Aber nicht nur landschaftliche Schilderungen finden wir bei *Jung-Stilling*. Er schreibt auch über die Leute, mit denen er zusammentrifft, über ihre Art und Weise, und ahmt ihren besondern Dialekt nach, teils mit Humor, aber immer auch wieder überschwenglich und etwas rührselig:

«Hier (in Burgdorf) operierte *Stilling* verschiedene Blinde; der würdige Pfarrer *König* wurde auch mit einem Auge vollkommen sehend, ausserdem aber bediente er viele Augenpatienten. Einer Operation muss ich noch besonders gedenken, weil dabei etwas vorfiel, das den Charakter

der Schweizerbauern ins Licht stellt: zwei schöne starke Männer, bäurisch, aber gut und reinlich gekleidet, kamen mit einem alten ehrwürdigen Graukopf ins Pfarrhaus und fragten nach dem fremden Doktor; *Stilling* kam, und nun sagte der eine: Da bringe wer unsern Vater – er ischt blind – chönterm helfe? – *Stilling* besah seine Augen und antwortete: Ja, liebe Freunde! Mit Gottes Hülfe soll Euer Vater sehend wieder nach Hause gehen. Die Männer schwiegen, aber die hellen Thränen perlten die Wangen herab, dem blinden Greis bebten die Lippen, und die starren Augen wurden nass. Bei der Operation stellte sich der eine Sohn auf die eine Seite des Vaters, und der andere auf die andere Seite; in dieser Stellung sahen sie zu. Als nun alles vorbei war und der Vater wieder sah, so flossen wieder die Thränen, aber keiner sagte ein Wort, ausser das der älteste fragte: Herr Dochtor, was sind wer schuldig? – *Stilling* antwortete: ich bin kein Arzt für Geld, da ich aber auf der Reise bin und viele Kosten habe, so will ich etwas annehmen, es darf Euch aber im Geringsten nicht drücken; – pathetisch erwiderte der älteste Sohn: Uns drücht nichts, wenn's unsern Vater betrifft! – Und der jüngere setzt hinzu: Unsere linke Hand nimmt nicht wieder zurück, was die rechte gegeben hat! – *Stilling* drückte ihnen mit Thränen die Hände und sagte: Vortrefflich! – Ihr seid edle Männer, Gott wird Euch segnen!»

Ein anderes Beispiel. *Stilling* operierte einen Rabbi, der in der Judengasse zu Frankfurt lebte. Hier die Praeliminarien zu dieser Operation: «So wie er (der Rabbi) hörte, dass der Arzt da wäre, stolperte er vom Stuhl auf, strebte ihm entgegen und sagte: Herr Doktor! guke Se mer ämohl in die Aaga! – dann machte er ein grinzig Gesicht und riss beide Augen sperrweit auf; mittlerweile drängten sich eine Menge Judengesichter von allerhand Gattung herbei und hier und da erscholl eine Stimme: horcht – ! was wird er sagä! *Stilling* besah die Augen und erklärte, dass er ihm nebst Gott würde helfen können. Gotts Wunder (von allen Seiten) der Herr soll hundert Jahr läbä! Nun fing der Rabbi an: Pscht – horchen Se ämohl, Herr Doktor! aber nur a Aag! nur ahns! – denn wenns un nicht gerieth – nur ahns. Gut, antwortete *Stilling*, ich komme übermorgen; also nur eins». Es ist erstaunlich, wie es *Jung-Stilling* gelingt, mit wenigen Worten zwei gegensätzliche Mentalitäten, einerseits die wortkargen Bauern, anderseits den gewandten Rabbi, zu schildern.

Die Schweizerreisen von *Jung-Stilling* fielen in eine bewegte Zeit, in die Zeit nach dem Einmarsch der Franzosen. Schon in Marburg war er 1796 durch das Elend des Flüchtlingsstroms nach Hessen – wie er schreibt, waren es 45 000, die in Marburg und Umgebung Zuflucht gesucht hatten – stark beeindruckt. Je näher er nun während seiner Reise im Jahr 1802 der Schweiz kam «desto furchtbarer wurde das Gerücht, dass die ganze Schweiz unter den Waffen und im Aufstand sei; Dienstags den 21. September kamen sie (*Jung-Stilling* und seine Frau *Elise*) zu Basel an. Da es aber in der Gegend von Burgdorf noch immer unruhig war, so schrieb *Stilling* an den Pfarrer *König*, er sei in Basel, und erwartete von ihm Nachricht, wann er sicher kommen könne? In einigen Tagen kam dann auch die Nachricht von Burgdorf, dass dort alles ruhig sei, daher machten sich *Stilling* und *Elise* Mittwochs den 29. September auf den Weg».

Und weiter schreibt *Jung-Stilling* in seiner «Lebensgeschichte»: «*Stilling* und *Elise* bekamen viele Freunde und Freundinnen in Burgdorf; man überhäufte sie mit Wohlwollen und Liebeserzeugungen. Hier lernten sie nun auch den berühmten *Pestalozzi* und sein Erziehungsinstitut kennen, das jetzt allenthalben so viel Aufsehens macht. *Pestalozzi*'s Hauptcharakterzug ist Menschen- und besonders Kinderliebe; daher hat er sich auch seit langer Zeit mit dem Erziehungsgeschäfte abgegeben; er ist also ein achtungswerther, edler Mann. Eigentlich ist seine Erziehungsmethode nicht der Gegenstand, der so viel Aufsehens macht, sondern die Lehrmethode, der Unterricht der Kinder – dieser ist erstaunlich, Niemand glaubt es, bis er es gesehen hat – aber eigentlich werden dadurch nur die Anschauungsbegriffe entwickelt, die sich auf Raum und Zeit beziehen; darin bringen es diese Zöglinge in kurzer Zeit zu einem hohen Grad der Vollkommenheit. Wie es aber nun mit der Entwicklung abstrakter Begriffe, dann der sittlichen und religiösen Kräfte gehen, und was überhaupt die Pestalozzische Methode für Einfluss auf das praktische Leben in die Zukunft haben wird, *das* muss man von der Zeit erwarten. Desswegen sollte man behutsam sein, und erst einmal sehen, was aus den Knaben wird, die auf diese Art gebildet worden sind. – Es ist doch wahrlich bedenklich, in Erziehungssachen so schnell zuzufahren, ehe man des guten Erfolges gewiss ist.»

Am 4. Oktober reiste *Stilling* «vier Stunden weiter nach Bern», wo er wieder Starpatienten operierte und viele Freundschaften schloss: «Auch die schätzbaren Brüder *Studer* dürfen nicht vergessen werden; der eine

beschenkte ihn mit einem herrlich illuminirten Kupferstich, der die Ansicht von Bern auf die Schneegebirge vorstellt und von ihm selbst verfertigt ist.» Es darf angenommen werden, dass es sich bei den Brüdern Studer um *Samuel Studer* (1757–1834), Professor der praktischen Theologie an der Akademie in Bern, und *Sigmund Gottlieb Studer* (1761–1808), Notar, Naturfreund, Tourist und Zeichner von Panoramen, handelt. Am 10. Oktober reiste Stilling wieder nach Burgdorf zurück: «unterwegs besahen sie zu *Hindelbank* das berühmte Grabmal der Frau Pfarrerin *Langhans*, welches der hessische grosse Künstler *Nahl* verfertigt hat».

Rückblickend kommt *Jung-Stilling* ein Jahr später, also 1803, nochmals auf diese Reise zu sprechen. In einer religiösen Schriftenreihe «Der Graue Mann», einer Volksschrift, herausgegeben von *Dr. Johann Heinrich Jung*, Hofrath und Professor in Marburg, sonst auch *Heinrich Stilling* genannt, Rawsche Buchhandlung, Nürnberg 1803, schreibt er in der dreizehnten Folge:

«Augenpatienten in der Schweiz forderten mich auf, eine zweite Reise in dieses merkwürdige Land zu machen; ich unternahm sie in der Mitte des Herbstmonds des verflossenen Jahrs, und hielt mich in Basel, in Burgdorf, in Bern, in Zürich, in St. Gallen und in Schafhausen, an jedem Ort einige Tage auf. Mehr als auf eine Art merkwürdig war mir der Aufenthalt in diesem Europäischen Palästina – denn dem gelobten Land ist nach Stephan Schulz die Schweiz sehr ähnlich, wenn man den Libanon für die Schneeberge nimmt – merkwürdig für Geist und Herz; denn ich traf die Zeit des letzten Versuchs, die alte Freyheit wieder zu erkämpfen so genau, dass der allgemeine Aufstand begann, als ich in die Tore von Basel hineinfuhr, und am letzten Tage meines Aufenthalts in Schafhausen, als ich den folgenden Tage wieder durchs Würtembergische zurückkehrte, rückten die französischen Truppen in diese Stadt ein, und hatten schon wieder alle Hauptstädte des bedrängten Landes besetzt. Der graue Mann hat nicht den Zweck über politische Gegenstände seine Gedanken zu sagen, und ich eben so wenig; daher bemerke ich nur, dass man sich nichts Erhabeneres und nichts Grösseres denken kann, als die Schweizer Nation im Kampf für Religion und Vaterland. Man irrt sehr, wenn man glaubt, der alte Schweizersinn, ihr Patriotismus und Kraft sey erloschen; nein! sie sind noch eben das, was sie vor Jahrhunderten waren, allein es hilft sie nichts, weil sie keine stehende Armee haben und auch keine unterhalten können. Zärtliche, liebende

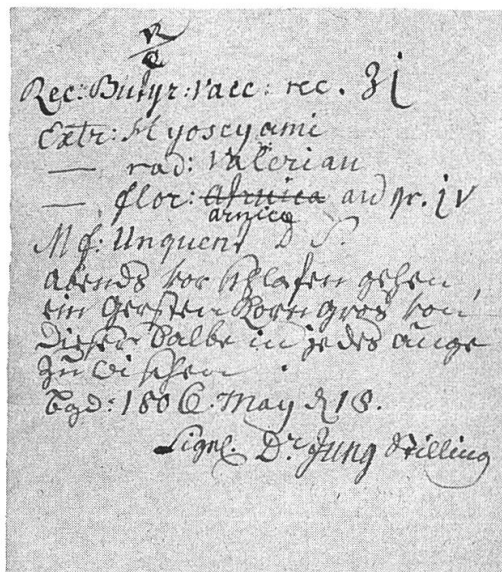
Frauen drückten ihren Männern die Hand, und sagten: geh du auf den Wall, oder in den Kampf! – erst das Vaterland, dann Frau und Kinder, wir wollen hier für dich beten.»

In Zusammenhang mit diesen Bemerkungen von *Jung-Stilling* drängt sich mir die Frage auf: was sagen wohl die heutigen Dienstverweigerer aus religiösen Gründen dazu, wenn ein so frommer und gottesfürchtiger Mann, und dies kann wohl niemand bezweifeln, solche Gedanken äussert?

Ich habe in den Schriften von *Jung-Stilling* vergeblich nach Angaben über die Nachbehandlung der Staroperierten gesucht. Sicher hat er das Auge nach der Operation verbunden, wie aus der Schilderung seiner ersten Operation hervorgeht. Möglicherweise hat er auch Salben verwendet. Jedenfalls wird in der Sammlung des Ritter-saalvereins Burgdorf ein Rezept nach *Jung-Stilling* aus dem Jahre 1806 aufbewahrt.

Die Salbengrundlage besteht aus einer Unze frischer Butter (*Butyr. vaccae rec.*). Bei den 3 Extrakten handelt es sich um *Extr. spissa* (zähflüssige Extrakte), wahrscheinlich nach der damals gebräuchlichen Preussischen Pharmakopoe (*Pharmacopoea Borussica, Berolini 1804*), zu gleichen Teilen (*an*), das heisst für jedes Extrakt 4 Drachmen (*Dr. jv = Dr. IV*).

Ich habe also keine eigentlichen Angaben über eine Nachbehandlung gefunden, dafür aber eine andere interessante Feststellung gemacht. *Jung-Stilling* hat seine Augenkuren und auch die Operationen ambulant durchgeführt. Er gehört damit zu der Gilde der ganz Modernen, zu den «Eintags-Chirurgen». Ich muss einschränken, dass ich dies nicht für jeden Ort, wo *Jung-Stilling* operiert hat, nachweisen kann; für Burgdorf trifft es aber sicher zu. Erst 1858, also mehr als 50 Jahre nach dem Aufenthalt von *Jung-Stilling*, wurde in Burgdorf eine Krankenanstalt eingerichtet, die eine stationäre Behandlung ermöglicht hätte. *Stilling*



Rezept einer Augensalbe
von *Jung-Stilling*.

wohnte mit seiner Frau im Pfarrhaus, «die vortreffliche Frau Pfarrerin König beschämte sie durch ihre überfließende treue Verpflegung und Bewirthung», und hat wahrscheinlich auch dort operiert, «zwei schöne starke Männer kamen mit einem alten ehrwürdigen Graukopf ins Pfarrhaus». Nach einem Abstecher nach Bern operierte er nochmals einige Blinde in Burgdorf, wahrscheinlich wieder im Pfarrhaus, und es ist kaum anzunehmen, dass alle diese Operierten zur Nachbehandlung bei der vortrefflichen Frau Pfarrerin im Pfarrhaus Quartier bezogen haben. Der Annahme, dass *Jung-Stilling* seine Starpatienten ambulant operiert hat, steht daher nichts im Wege.

Abschliessend möchte ich festhalten, dass *Jung-Stilling* der erste war, der in Burgdorf im Jahre 1802 eine Staroperation durch Entfernen der Linse aus dem Auge, eine Linsenextraktion ausführte. Erst mehr als 100 Jahre später hat mein Vater diese Operationsmethode in Burgdorf wieder aufgenommen. Seither hat sich die Operationstechnik stetig weiter entwickelt und auch in Burgdorf haben die neuesten Errungenschaften, die Linsenimplantationen, Fuss gefasst. Was aber *Jung-Stilling* vor 180 Jahren machte, die «Eintags-Chirurgie», so weit sind wir in Burgdorf nicht einmal heute gekommen!

Literatur

- Bader, A.:* Entwicklung der Augenheilkunde im 18. und 19. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Schwabe, Basel 1933.
- Günther, Hans R. G.:* *Jung-Stilling*, ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus. Federmann, München 1948
- Hirschberg, J.:* Geschichte der Augenheilkunde, 3. Buch, 13. Abschnitt, Die Augenärzte der Schweiz 1800–1875. Springer, Berlin 1918.
- Jung, J. H.:* Lebensgeschichte. Riegersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1857.
- Jung, J. H.:* Der graue Mann. 13. Stück. Rawsche Buchhandlung, Nürnberg 1803.
- Meyer-Salzmänn, M.:* Geschichte der Medizin im Emmental. Copyright Bezirksspital Sumiswald, 1979.
- Rubi, Chr.:* Marktschreier auf dem «Theatrum». «Der Bund», S. 45, Nr. 157, 7.7. 1984, Bern.
- Sasse, H. K.:* Geschichte der Augenheilkunde. Bücherei des Augenarztes, 18. Heft. Enke, Stuttgart 1947.
- Siegrist, A.:* Geschichte der Augenheilkunde, speziell der Augenklinik und deren Direktoren in Bern. 1910 (keine Angaben über den Verlag).
- Vömel, A.:* Briefe Jung-Stillings an seine Freunde. Wiegandt und Grieben, Berlin 1905.

Den Herren *H. Fankhauser* und *Dr. A. G. Roth* danke ich für die lokal-historischen Daten und die Abbildungen 3 und 4. und Herrn *Dr. P. Fischer* für die pharmazeutische Hilfe.

Abbildungsverzeichnis

- S. 118: *Johann Heinrich Jung-Stilling* (nach dem Gemälde von *Schröder*).
- S. 119: *Reclinatio lentis* und verschiedene Schnittführungen.
- S. 123: Burgdorf, von Norden aus gesehen. Kolorierte Zeichnung von *Johann Scheidegger* 1811. Rechts im Bilde das Pfarrhaus, in dem *Jung-Stilling* operierte; im Vordergrund der «reissende Waldstrom», die Emme.
- S. 127: Rezept einer Augensalbe von *Jung-Stilling*: «Abends vor dem Schlafengehen ein Gerstenkorngross von dieser Salbe in jedes Auge wischen.»

